

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 19 (1976)

Heft: 3

Artikel: Zur nebenstehenden Farbbeilage : vom Bildungssystem des Hochmittelalters - sechs der sieben Freien Künste

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR NEBENSTEHENDEN FARBBEILAGE:
VOM BILDUNGSSYSTEM DES HOCHMITTELALTERS –
SECHS DER SIEBEN FREIEN KÜNSTE

Das hier abgebildete Blatt 139^r gehört in ein Hauptwerk der mittelhochdeutschen Lehrdichtung, in den weit über das 13. Jahrhundert hinaus vielgelesenen «Welschen Gast» von Thomasin von Zerclaere. Es ist eine Art Anweisung zum richtigen Leben, gezielt vor allem auf die ritterliche und höfische Gesellschaft und den Klerus, also auf jene, in deren Hände die Hauptverantwortung für das reine Bild des Menschen von innerem Rang auf Erden gelegt war. Es berührt in seinen 14742 Versen weithin reichende Fragenkomplexe: was gute Sitte bei Mann und Frau, Jugend und Alter sei, wozu Reichtum, Herrschaft, Ruhm, Adel und Vergnügen verpflichte, was Todsünde sei, welche Wissenschaften als bildende Kräfte gepflegt werden müßten. Und es kommt immer wieder auf die vier tragenden Pfeiler eines sittlichen Lebens zurück: die Ehrfurcht vor der Weltordnung Gottes, den Sinn für das Maß zwischen den Extremen «enzwischen lützel [wenig] unde vil», das Recht und die Freigebigkeit. Sein Wissen und seine Beispiele zog der Verfasser aus einer reichen weltmännischen Erfahrung ebenso wie aus der Zwiesprache beim einsamen nächtlichen Licht mit christlichen Philosophen und mit Cicero, Seneca, Aristoteles und andern antiken Denkern.

Er ist als Domherr in Aquileja in der italienischen Provinz Udine bezeugt; daher kommt er mit seinem deutsch geschriebenen Buch als ein fremder Gast aus dem welschen Land in den Norden. Er entstammt dem Stadtadelsgeschlecht der Cerchiari, lateinisch de Cerclaria – daher eingedeutscht «von Zerclaere». Auch über die Abfassungszeit des «Welschen Gastes» gibt der damals erst Dreißigjährige Aufschluß. Gut 28 Jahre seien vergangen, seit das Grab Christi in die Hand der Heiden fiel (Dezember 1187). Man schreibt also das Jahr 1216.

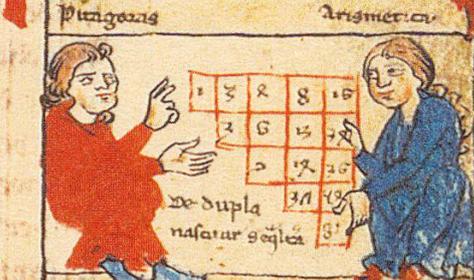
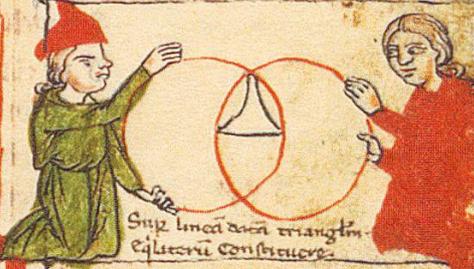
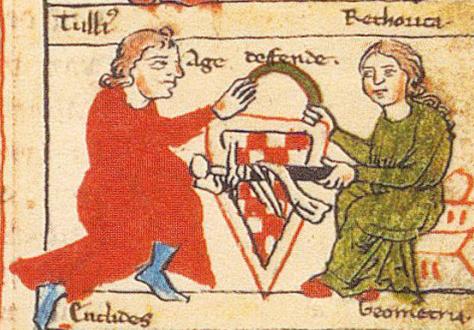
Unsere Bildseite steht in der mit 108 hochinteressanten Miniaturen geschmückten Pergamenthandschrift (A) des «Welschen Gastes» (Heidelberger Universitätsbibliothek, Cod. Pal. Germ. 389, 226 Blätter, etwa 11,5 × 17,5 cm). Sie ist die älteste der 13 überlieferten Bilderhandschriften und zugleich die früheste der 24 auf uns gekommenen Manuskripte des Werkes überhaupt. Dieses Exemplar hat der Verleger Dr. *Ludwig Reichert in Wiesbaden* (vgl. über ihn *Librarium* III/1975, S. 201ff.) mit sicherem Sinn für hochwertiges, auf Wiedererstehung wartendes Kulturgut aus der Verborgenheit herausgeholt. Eine erste von vier je 116 Seiten starken Lieferungen seiner Vollfaksimileausgabe erscheint Ende 1976, die andern voraussichtlich in Abständen von je acht Monaten. Alle Bildseiten werden in voller Farbigkeit (vgl. unsere Beilage, die wir der Freundlichkeit des Verlags verdanken), die reinen Schriftseiten zweifarbig reproduziert. Die Einführung in Thomasins Verswerk stammt von Friedrich Neumann, der Text zur Handschrift und ihren Bildern von Ewald Vetter.

An der Illustrierung (die nach E. Vetter ungefähr 1256 erfolgte) waren nacheinander drei Zeichner beteiligt. Die Bilder des ersten (bis fol. 31^v) gehören noch der romanischen Stilperiode an. Die Illustrationen des zweiten Zeichners (bis fol. 48^v) fallen auf durch Unbeholfenheit in der Personendarstellung, während die Tierbilder besser gelungen erscheinen. Vielleicht ist in diesen Partien die Tätigkeit des Schreibers der Handschrift faßbar, der nach dem Ausscheiden von Hand 1 aushilfsweise eine Zeitlang die Arbeit fortgeführt haben könnte. Von der dritten Hand stammt mehr als die Hälfte aller Miniaturen. Sie sind der Formensprache der Gotik verpflichtet. Gebärde, Haltung und Bewegung wirken natürlicher, wirklichkeitsnäher.

Der Bilderzyklus geht sehr wahrschein-

Physica mit weise schoene
 Geit vns weistvm an di doene
 Astronomie lert anc wanch.
 Der sterne natvre vnd ir ganch.

Wis erwinden niht geschriben.
 Daz deham man chvme di siben.
 Noch der ainne list gar.
 Daz silt ir wizen wol firuar.
 Di besten di wir an grammatica han.
 Daz was donatus vnd Priscian.
 Aristarcus man von reht sol.
 Vnder di besten zelen wol.
 Dyaletica hat auch ir diet.
 Die sint die besten di si hier.
 Aristoteles. Boecius.
 Zeno vnde Porphyrus.
 Rethorica dey hat niht gar.
 An firime lerte beweist ir schar.
 Die besten waren Tullius.
 Quintilian. Sydonius.
 An arismetica der beste was.
 Crisippus vnde Pythagoras.
 An musica Gregorius.
 Oricalus. Gulesius.
 An geometrie was Thales.
 Der reuirt vnd Euclydes.
 Der astronomie schar.
 Was maister Alvmasar.
 Ptholomeus. vner was.
 Vnde vevreter Athlas.
 Selt der dehamer mocht ni fir vnt.
 Jehen er chvnde sein chvnst gar.



lich auf Thomasins eigene Anweisungen zurück. Die Illustrationen haben die Funktion von «Merkbildern», die gewisse Gedanken und Lehren vermitteln und festigen sollten. Zum Teil geben sie den Text wörtlich wieder, ein andermal wird der Bezug erst durch die Beischriften deutlich. Mitunter enthält die Gedankenfolge des Textes eine Weiterführung durch die Bilder.

Unser Blatt zeigt eine Darstellung von sechs der «Sieben Freien Künste», deren erste – «Grammatik» – auf der vorhergehenden Seite behandelt ist. Auf fol. 139r wird die Reihe fortgesetzt mit der «Dialektik» in Gestalt einer Frau. Als ihr berühmtester Vertreter erscheint Aristoteles. Beide halten zwischen sich eine Lehrtafel, die durch Diagonalen in vier Felder aufgeteilt ist. In ihnen sind die Grundmöglichkeiten dialektischer Beziehungen festgehalten, nämlich «omnis-nullus» als «contrarie», «quidam – quidam non» als «subcontrarie», «omnis-quidam non» als «contradictorie subalterne», «nullus-quidam» als «subalterne contradictorie».

Im zweiten Bild ist «Rhetorik» zusammen mit Cicero («Tullius») dargestellt, dem die Lehrmeisterin Schild und Schwert überreicht mit den Worten: «age – defende»*.

Eine Dreieckskonstruktion demonstrieren «Geometrie» und Euklid. Die Aufgabe lau-

tet: «Super lineam datam triangulum equilaterum constituere»**. Allerdings entspricht die Seitenlänge des abgebildeten Dreiecks nicht ganz dem Radius der sich schneidenden Kreise, wie es für ein gleichseitiges Dreieck Voraussetzung wäre. Pythagoras und «Arithmetik» verweisen auf ein Schema, das nach dem Prinzip «De dupla nascitur sesquialtera»*** angelegt ist: Während in den waagrechten Zahlenreihen sich die Werte bei jedem Schritt verdoppeln, steigen sie in den senkrechten Kolonnen jeweils auf das Anderthalbfache an. (Allerdings ist irrtümlich 14 für 18 und 37 für 27 gesetzt.)

Thimotius von Milet («Milesius») und «Musica» erläutern die Proportionen der Tonstufen (Quart/«diateseron»: 8:6, Quint/«diapente»: 9:6, Oktave/«diapason»: 12:6). Auch hier ist die Darstellung nicht ganz fehlerfrei.

Schließlich sind Ptolemäus und «Astronomie» gezeigt. Sie halten ein Gerät, das offensichtlich zur Messung der Sternbewegungen bestimmt ist.

* Vorwärts – verteidige!

** Über einer gegebenen Linie ist ein gleichseitiges Dreieck zu errichten.

*** Aus dem Doppelten entsteht die Hälfte mehr.

Aus der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft

DR. WILHELM JOSEF MEYER-AMIET †

Aus Bern erreichte uns – leider zu spät, um noch ins Augustheft aufgenommen zu werden – die Nachricht, daß Herr Dr. Wilhelm Josef Meyer am 9. Juli in der Bundesstadt im hohen Alter von 92 Jahren eines sanften Todes gestorben ist. Wir haben allen Grund, des vorbildlich selbstlosen Mannes mit großer Dankbarkeit zu gedenken, war er doch einer der Gründer unserer Gesellschaft und fast zwei Dezennien lang ihr erster Präsident (vom Gründungsjahr 1921 bis 1943 mit einer Unterbrechung von 1925 bis 1927). Er selber hat auf unsere Bitte im Librarium I/1971 Rückschau gehalten auf die Pionierjahrzehnte, als sich um eine Kerngruppe hochgemuter bernischer Bücherfreunde Gleichgesinnte auch aus andern Teilen der Schweiz zusammenschlossen, opferbereit eine Reihe von 18 zumeist auch wissenschaftlich relevanten bibliophilen Quellenpublikationen herausgaben und einander